







# Kriegsanleihe des Kreises Quedfurt.

Der Kreistag hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, zur Deckung der dem Kreise Quedfurt durch den gegenwärtigen Kriegszustand erwachsenden gefühligen Verpflichtungen und Verbindlichkeiten eine Anleihe von

**600000 Mark**

aufzunehmen.

Die Zeichnungen bestehen nur in baren Einzahlungen und werden von dem Tage der Einzahlung ab mit

**5,15 %**

verzinst. Die Zinszahlung erfolgt am 1. April und 1. Oktober in bar. Die Anleihe ist für die Zeichner bis zum 1. April 1920 unkündbar, der Kreis behält sich jedoch eine sechsmonatliche Kündigung vor.

Zeichnungsstelle ist die Kreiskommunikalkasse hier selbst. Dieselbe nimmt Zeichnungen von jetzt ab bis 1. April 1915 Abends 6 Uhr entgegen.

Eine möglichst ausgiebige Zeichnung der Anleihe wird vor allem den Kreiseingesessenen auf das Wärmste ans Herz gelegt.

Quedfurt, den 16. November 1914.

Der Kreis-Ausschuß.  
von Helldorf.

## Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes vom 3. Dezember 1914 (R. G. Bl. 1914, Seite 492) erhalten **Wöchnerinnen** während der Dauer des gegenwärtigen Krieges eine **Wochenhilfe**, wenn ihre Ehemänner

1. in diesem Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung oder Gefangenahme verhindert sind und
2. vor Eintritt in diese Dienste auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorangehenden 12 Monaten mindestens 26 Wochen, oder unmittelbar vorher mindestens 6 Wochen, gegen Krankheit versichert waren.

Die **Wochenhilfe** wird durch die Krankenkasse gewährt, welcher der **Ehemann angehört oder angehört hat**. **Bezügliche Anträge sind daher an die betreffende Kasse zu richten**. Ist die Wöchnerin selbst bei einer Kasse versichert, und hat sie die Wartzeit von 26 Wochen erfüllt, so hat die Krankenkasse die Wochenhilfe für eigene Rechnung zu leisten, in allen anderen Fällen, in denen diese Voraussetzung nicht zutrifft, werden den Krankenkassen die auf Grund dieses Gesetzes gemachten Leistungen aus Reichsmitteln erstattet.

Als Wochenhilfe wird gewährt:

1. ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 Mark,
2. ein Wochengeld von 1 Mk. täglich, einschließlich Sonn- und Feiertage für 8 Wochen, von denen mindestens 6 in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
3. Für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillingeld in Höhe von 50 Pfg. täglich, einschl. der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft und
4. eine Beihilfe bis zum Betrage von 10 Mark für Hebammiendienste und ärztliche Behandlung falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden **erforderlich werden**.

Den Bestimmungen ist rückwirkende Kraft nie folgt beigelegt.

Die neue Kriegswochenhilfe wird außer für die Entbindungen seit dem 3. Dezember d. Js. auch an solche vor dem 3. Dezember ca. entbundene Wöchnerinnen gewährt, zu deren Gunsten Leistungen — bei früheren Inkrafttreten der Verordnung — vom 3. Dezember d. Js. entbunden ist auf 7 Wochen Wochengeld und sofern sie stillende Mütter ist, auf 11 Wochen Stillingeld Anspruch haben.

Ausdrücklich wird noch darauf hingewiesen, daß die obige Wochenhilfe Wöchnerinnen, deren Ehemänner zu Kriegsdiensten nicht einberufen worden sind, auch nicht zu teil wird. Wöchnerinnen dieser Art erhalten, wenn sie Mitglied einer Krankenkasse sind nach wie vor nur das statutenmäßige Wochengeld.

Quedfurt, den 22. Dezember 1914.

Das **Königliche Versicherungsamt**.  
Der Vorsitzende  
gez. **von Helldorf**, Königl. Landrat.

Der **Magistrat**.  
Präsident.

Wird hiermit veröffentlicht.  
Nebra, den 24. Dezember 1914.



# Deutsche Landwirte

Der Augenblick ist gekommen, wo es zu zeigen gilt, daß wir — gänzlich unabhängig vom Auslande — uns selbst zu ernähren vermögen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist aber naturgemäß eine ausgiebige Düngung, bei welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem die

## Kalifalze

(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

nicht fehlen dürfen. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalifyndikats G. m. b. H.  
Leopoldshall-Station.

Statt Karten.  
**Herzlichste Glückwünsche zum Jahreswechsel**  
erlauben sich darzubringen  
**Waldemar Kabisch**  
nebst Frau und Sohn.  
Nebra,  
den 1. Januar 1915.

Meiner geehrten Kundschaft von Nebra und Umgegend  
**herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre!**  
Familie E. Eberling,  
Schmiedemeister.  
Unsere werten Gäste, Freunden und Bekannten  
**die besten Wünsche zum Jahreswechsel!**  
Familien Pannier.

Unsere werten Gästen und Freunden  
**Herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel.**  
Heinrich König und Frau.  
Gasthof zur Sorge.

Zur Herbst- u. Frühjahrsbestellung empfehle sämtliches Pflanzmaterial, Obst- u. Holz-, Halbstämme und Formbäume.  
G. Dreßler, Baumschule, Spielberg.  
**Bäckerlehrling**  
findet unter günstigen Bedingungen gute Lehre bei  
H. Busch, Leipzig,  
Bayerische Str. 111.

Meiner werten Kundschaft  
**zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche!**  
Brauerei Wennungen.  
Moriz Eisner.

**Schreinerklärung.**  
Die beleidigenden Veröffentlichungen, die ich über Herrn Kantor Schmidt, Kleinwangen und den Schulkindern von Kleinwangen getan habe, nehme ich hiermit reuevoll schiedsamlich zurück.  
Anna Herzau, Kleinwangen.  
**Verwendet Kreuzpennigmarken zum Besten des Roten Kreuzes.**

Statt Karten!  
Nach der schweren Prüfungszeit,  
Durch Nacht zum Licht!  
Durch Kampf zum Sieg!  
Mög das neue Jahr vor allem bringen,  
Ein baldig, ehrenvolles Kriegesende,  
Und eine lange gesegnete Friedenszeit!  
**Familie Meinecke.**

Ein friedliches neues Jahr wünscht seinen Gästen und Freunden aus Feindesland  
D. Deumeland nebst Frau.  
Gasthof zum Anker.  
Unsere werten Gästen, Freunden und Bekannten  
**zum Jahreswechsel herzlichste Glückwünsche!**  
Rühnold und Frau.  
Ratskeller.

An der Jahreswende wünschen wir allen unseren geschätzten Mitarbeitern, Abonnenten und Geschäftsfreunden  
Heil und Segen,  
Glück und Frieden im Jahre 1915!  
Redaktion und Verlag des „Nebraer Anzeiger.“

**Nachruf.**  
Fern von der Heimat starb unser treuer Freund, der Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 153  
**Richard Kühn**  
den Heldentod fürs Vaterland.  
Wir betrauern tief den Verlust diesen lieben treuen Freundes und werden ihm allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.  
Ruhe sanft in fremder Erde!  
Schön ist's und süß, den Heldentod Für's Vaterland zu sterben,  
Mit warmem Herzblut purpurrot  
Das Feld der Ehre färben,  
Indes zum Siegesohme  
Ein Engel Kränze flicht!  
Es geht durch Kreuz zur Krone  
Und geht durch Nacht zum Licht  
**Gewidmet von den jungen Mädchen zu Kleinwangen.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.



# Beilage zu Nr. 1 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 2. Januar 1915.

## Neujahr.

Als ein unbeschriebenes Blatt, auf das erst der eiserne Griffel der Zeitgeschichte seine Runen eingraben soll, ist das neue Jahr nunmehr eingezogen. Wie in jedem Jahre, das uns die Ewigkeit an Stelle eines abgelaufenen schenkt, werden auch diesmal Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen an die neu bevorstehenden zwölf Monate geknüpft werden. Es ist deshalb vielleicht angebracht, gerade heute an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß Enttäuschungen und Fehlschläge nicht ausbleiben können, wenn man allzusehr auf Zukunftswunder baut, die das neue Jahr bringen soll. Erste Zeiten verlangen erste Gedanken. Mannhaft, mutig und gegen jeden Schicksalschlag gerüstet, vertrauensvoll, aber in erster Linie auf die eigene Kraft und Stärke, so soll uns das neue Jahr finden. Dann werden wir auch das Glück haben, diese neue Spanne Zeit zu meistern, wie es uns bei seinen Vorgängern gelang. Zum Träumen, Fabeln und törichten Hoffen sind die Zeiten zu ernst und schwer. Mut und Kraft sei unsere Parole! Dann muß es uns gelingen, uns und unsere Ziele durchzusetzen. Ein Kampfsjahr verlangt kampffrohe Stimmung, die sich des Erfolges gewiß ist. Dann kann ein solcher auch nicht ausbleiben, „und wenn die Welt voll Teufel wär“ — — —

## Von den Kriegs-Schauplätzen.

**Berlin**, 27. Dez. Am 25. Dez. vorm. machten leichte englische Streitkräfte Vorstoß in die deutsche Bucht. Mit von ihnen mitgeführten Wasserflugzeugen gingen sie gegen unsere Flußmündungen vor und warfen hierbei gegen zu Anker liegende Schiffe und einen in der Nähe von Cuxhaven befindlichen Gasbehälter Bomben ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen zogen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück. Unsere Flugzeuge klärten gegen die englischen Streitkräfte auf, hierbei erzielten sie durch Bombenwürfe auf zwei englische Zerstörer und einen Begleitdampfer Treffer;

auf letzterem wurde Brandwirkung beobachtet. Aufkommendes nebliges Wetter verhinderte sonstige Kämpfe. Der stellvertretende Chef des Admiralstabes Behnke.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember. Westlicher Kriegsschauplatz. In Flandern ereignete sich gestern nichts Wesentliches. Englische Schiffe zeigten sich heute morgen. Nordöstlich Albert machte der Feind vergebliche Vorstöße auf La Boiselle, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte. Französische Angriffe im Meurissons-Grunde (Argonnen) südöstlich Verdun brachen in unserem Feuer zusammen. In Oberesäß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzten sich die Franzosen in Besitz einer wichtigen Anhöhe östlich Thann, wurden aber durch einen heftigen Gegenangriff geworfen. Die Höhe blieb fest in unserem Besitz.

In Ost- und Westpreußen keine Veränderungen. In Polen machten unsere Angriffe am Bzura-Rawka-Abschnitt langsam weitere Fortschritte. Südöstlich Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung auf Inowloz wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen. Oberste Heeresleitung.

**W. T. B. Berlin**, 28. Dezember.

**Aus London.** In dem Berichte der englischen Admiralität über den Angriff auf die deutsche Nordseeküste heißt es: Drei englische Krieger kamen auf Tauchbooten, die ihnen Beistand leisteten, zurück. Ihre Flugzeuge waren gesunken. Ein Krieger wird vermißt, sein Flugzeug wurde 12 km von Helgoland als Wrack gesehen. Sein Los ist unbekannt. — London (Neuter). Ein britischer Torpedojäger lief während eines Sturmes auf der Höhe St. Andrews (Schottland) auf einen Felsen. Die Bemannung rettete sich in Booten.

Großes Hauptquartier, 28. Dezember. Bei Neuport erneuerte der Feind seine Angriffe ohne jeden Erfolg; er wurde dabei

durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Westende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehöft St. Georges, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen befindlich bezeichnet hat, scheiterte. Südlich Ypern wurde von uns ein feindlicher Schützengraben genommen, wobei einige Duzend Gefangene in unser Hände fielen. Mehrfach stärkere Angriffe des Gegners in der Gegend nordwestlich Arras wurden abgewiesen. Südöstlich Verdun wiederholte der Feind seine Angriffe ebenfalls ohne jeden Erfolg. Das gleiche war der Fall bei seiner Absicht, die gestern umstrittene Höhe westlich Sennheim zurückzugewinnen.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Ost- und Westpreußen und Polen nördlich der Weichsel nichts Neues. Auf dem linken Weichselufer entwickeln sich unsere Angriffe trotz des ungünstigen Wetters weiter.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Neuport und südlich Ypern gewannen wir in kleinen Gesechten einigen Boden. Mehrfache starke französische Angriffe nordwestlich St. Menes-hould wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen, dabei machten wir einige Hundert Gefangene. Ein Vorstoß im Bois de Brule westlich Apremont führte unter Erbeutung von 3 Maschinengewehren zur Fortnahme eines französischen Schützengrabens. Französische Angriffe westlich Sennheim wurden abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel keine Veränderungen. Am Bzura- und Rawka-Abschnitt schreiten unsere Angriffe fort. In Gegend südlich Inowloz wurden starke russische Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 30. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz. Um das Gehöft St. Georges südlich Neuport, welches wir vor einem überraschenden Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten in bei-

derseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Westlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen wurde die russische Heeres-Kavallerie auf Palkallen zurückgedrängt. In Polen, rechts der Weichsel, ist die Lage unverändert. Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Bzura-Abschnitts fortgesetzt. Im übrigen dauern die Kämpfe an und östlich des Rawka-Abschnitts sowie bei Inowloz und südwestlich fort. Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowitz, Skierniewice nicht in unserm Besitz wäre. Diese Orte sind seit mehr als 6 Tagen von uns genommen. Skierniewice liegt weit hinter unserer Front. Oberste Heeresleitung.

## (Eingefandt.)

### Weihnachten im Kriegsjahre 1914.

(Von einem geb. Nebraer, dem Schützen der Res. Karl Werner.)

Auch euch ihr Lieben in der Ferne, Euch sei zum Fest ein Gruß geweiht. Wie wären wir bei Euch so gerne, In der so schönen Weihnachtszeit. Nun werden bald die Glocken klingen Von Dorf zu Dorf, von Ort zu Ort; Ihr werdet liebe Weihnachtslieder singen, Wir aber sind weit von der Heimat fort. Gern denken wir im Schützengraben In euch ihr Lieben groß und klein; Wir danken euch für all die schönen Gaben — Denkt auch an uns beim hellen Kerzenschein. Wohl schlug der Krieg manch unheilbare Wunde, Getrübt in Schloß und Hütt' ist mancher Weihnachtschein, Leer blieb so mancher Platz im trauten Heim bis zu der Stunde Und mancher Gatte, Vater, Sohn und Bruder kehrt nie wieder heim. Gebettet liegt vielleicht er schon in feindlich fremder Erde, Den Tod im wilden heißen Kampf er fand; Geh Gott, daß dieser Tod zum Sieg mit helfen werde, Denn, wer so stirbt, ruht in fremder Erd' auch wie im Vaterland. Mög' in den Weihnachtston bald Friedensglockenklang sich mischen; Mög' Gott ein Tröster sein ob manch zerrissenem Herzensband; Herrgott, o tu die Tränen der Verlass'nen wischen Und hilf zu ehrenvollem Sieg fürs teure Vaterland!

### (Eingefandt.) Leid.

Hoch vom Turme Glocken klingen,  
Sieglieder freudig singen,  
frohbewegte Menschenmengen  
jauchzend durch die Gassen drängen.  
Siegreich war die Schlacht.

Denn nach schweren, harten Tagen,  
kühnem mühevollen Wagen  
ist es endlich doch gelungen.  
Daß der Feind von uns bezwungen  
Trog der Uebermacht.

Draußen war des Städtchens Ende,  
weiltsfreund an der Wegeswende  
läuscht im Häuschen bang dem Jubel,  
Mütterlein dem frohen Trubel.  
Ach, welch stolzer Tag!

Denkt mit schwermüthvollem Zagen  
jenen sturmbedegten Tagen  
als sie weinend, herzbeklommen  
Abschied von dem Sohn genommen:  
„Wo er weilen mag?“

Weil im fremden, welschen Lande,  
einsam am Gehölzestrande,  
blutend aus verschied'nen Wunden,  
liegt ein Braver, unverbunden  
Fern im Waldesfrieden.

Und im Wahne fieberwild  
sieht er seiner Heimat Bild.  
„Mutter hilf!“ — Er reckt die Glieder,  
juckt zusammen und fällt nieder.

Ruht und ist verschieden.  
Strahlend scheucht der junge Morgen  
trüber Zweifel, banne Sorgen  
und nach langer, trüber Nacht,  
neu auf herblich bunte Pracht

Hell die Sonne scheint.  
Tritt ein Bote erst in's Zimmer,  
Mutter kiest im Morgenschimmer  
daß, den sie im Schmerz geboren,  
ihren Einz'gen hat verloren.

Bengt das Haupt und weint.

St. Souplet, den 28. Oktober 1914.

Rudolf L. Hauwede,  
Referve-Regt. 107, 5. Komp.

### Bermischtes.

**Aus dem Anstruttale,** 28. Dezember.  
Es wurden bezahlt für 50 Kilo Kartoffeln  
Magnum bonum, Thüringer Ware 4 bis  
4.50 Mk., runde weiße und rote 3.30—3.50,  
Salatkartoffeln, Hörnchen 5—6, Auguster  
10—12, Nieren 5—6. Wirtschaftsäpfel 50  
Kilo 7—9, bessere Reinetten 12—14. Reh  
das Pfund 0.70, Hasen das Stück 3 bis  
3.50, wilde Kaninchen 0.70—0.90, Gänse  
das Pfund 0.85—0.95, Enten das Stück  
3.25—3.50, Hähne 2—2.60, Hühner 2.50  
bis 3.50, Tauben 0.60—0.70. Es wurden  
gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht Bullen  
42—48 Mk. Ochsen, Stiere, Färjen 43 bis  
48, Rülhe 34—43, Kälber 42—48, Lämmer

43—46, Hammel 40—45, Schweine 50 bis  
54, über 3 Zentner schwere 56—57 Mark.  
Saugschweine 14—24 Mark das Paar.

**Neubestellungen auf  
den „Nebrauer Anzeiger“  
für das I. Quartal 1915 nehmen  
die kaiserlichen Postanstalten, unser  
Bote, sowie die Expedition entgegen,  
und beträgt der Abonnementspreis  
bei Abholung von der Expedition  
1,05 Mark, durch unsern Boten  
mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen  
Vorausbezahlung u. Aushändigung  
der Quittung, durch die Post bezogen  
1,20 Mark, durch die Briefträger  
ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.**

**Manoli  
Zigaretten  
Früh-  
früh!**

### Kirchliche Nachrichten. Neujahr.

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwiager.  
Kollekte für die deutsche Seemannsmission.

### Sonntag nach Neujahr.

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwiager.

**Getauft:** Am 25. Dezember Heinrich Karl Franke,  
Hermann Erich Ganz, Hugo Otto Gerber, Hedwig  
Hilda Müller, Arno Kurt Eberlein, Paul Hädtcke,  
Anna Lina Marie Pabst; am 26. Dezember Karl  
Paul Müller, Emil Paul Koloff, Ida Hilda Werner,  
Fritz Max Schütze; am 27. Dezember Frieda Erna  
Ulrich, Johanna Schulze, Anna Hedwig Edelinde  
Schulze, Artur Karl Heinz Schulze.

**Beerdigt:** Am 31. Dez. Wwe. Christiane Frie-  
derike Tröbs, geb. Peter, 71 Jahre 6 Monate 19  
Tage alt. Am 31. Dezember Helene Charlotte  
Gehner, 11 Monate 12 Tage alt.

### Bekanntmachung.

### Polizei-Verordnung über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau bei Hauschlachtungen.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom  
30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-  
verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) in Verbindung mit § 24 des Gesetzes,  
betreffend Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 (R.-G.-Bl. S. 547) und  
§ 13 des Ausführungsgesetzes zu diesem Gesetze vom 28. Juni 1902 (G.-S. S. 229)  
wird unter Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Sachsen  
folgendes verordnet:

#### § 1.

Rindvieh im Alter von 3 Monaten und darüber unterliegt auch dann, wenn das  
Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalte des Besitzers zum Genuße für Menschen  
verwendet werden soll, in allen Fällen vor und nach der Schlachtung einer amtlichen  
Untersuchung nach Maßgabe der Vorschriften des vorbezeichneten Reichsgesetzes und  
der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen.

#### § 2.

Rindvieh im Alter bis zu 3 Monaten, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde und  
Hunde unterliegen auch in den Fällen, in den auf Grund des § 2 des Gesetzes, be-  
treffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. Juni 1900 die Untersuchung  
unterbleiben darf, vor und nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung nach  
Maßgabe des vorbezeichneten Reichsgesetzes und der dazu erlassenen Ausführungsvo-  
schriften, sofern

- a) das Fleisch nicht nur im eigenen Haushalte eines Besitzers, sondern in mehr  
als einem Haushalte zum Genuße für Menschen verwendet werden soll,
- b) das Fleisch in einem Haushalte zum Genuße für Menschen verwendet  
werden soll, in dem mehr als vier nicht zur Familie oder zum Gefinde des  
Besitzers gehörige Kostgänger regelmäßig beköstigt werden,
- c) die Schlachtung zum Zwecke der Bewirtung eines die Zahl der sonst zum  
Haushalte gehörigen Mitglieder erheblich übersteigenden Kreises von Personen  
(z. B. bei Einquartierungen und größeren Festlichkeiten) erfolgt.

#### § 3.

Alle dieser Verordnung entgegenstehenden oder dasselbe Gebiet regelnden polizei-  
lichen Vorschriften innerhalb der Provinz Sachsen, insbesondere die Polizei-Verordnung  
vom 23. Februar 1909 sowie die Polizei-Verordnung des königlichen Regierungs-  
Präsidenten zu Merseburg vom 20. November 1909 (Amtsblatt der königlichen Re-  
gierung zu Merseburg Stück 48 S. 354) und die Polizei-Verordnung des königlichen  
Regierungs-Präsidenten zu Magdeburg vom 2. Januar 1912 (Amtsblatt der König-  
lichen Regierung zu Magdeburg Stück 3 S. 36) werden aufgehoben.

#### § 4.

Für Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung gelten die Strafbestimmungen  
der §§ 26 bis 28, insbesondere des § 27 Nr. 2, 3 des Gesetzes betreffend die Schlachtvieh-  
und Fleischbeschau, vom 3. Juni 1900.

#### § 5.

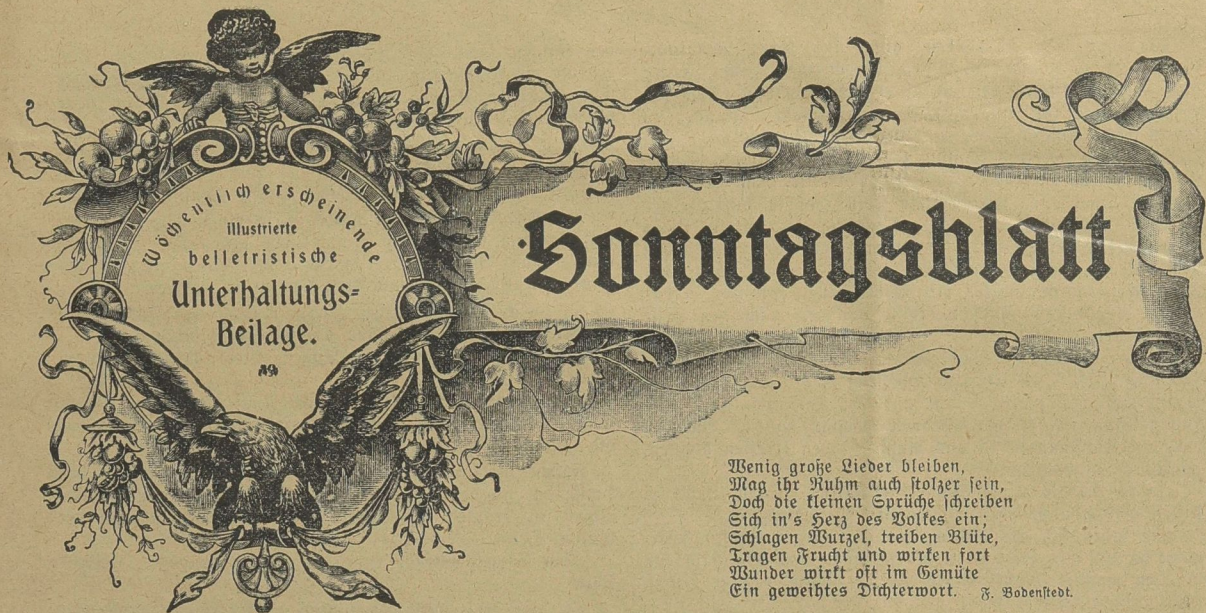
Diese Verordnung tritt am 1. Januar 1915 in Kraft.  
Magdeburg, den 3. Oktober 1914.

**Der Ober-Präsident.**  
v. Hegel.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.  
Nebra, den 22. Dezember 1914.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
Pröschold.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Wenig große Lieder bleiben,  
Mag ihr Ruhm auch stolzer sein,  
Doch die kleinen Sprüche schreiben  
Sich in's Herz des Volkes ein;  
Schlagen Wurzel, treiben Blüte,  
Tragen Frucht und wirken fort  
Wunder wirkt oft im Gemüte  
Ein geweihtes Dichterwort. F. Bodenstedt.

## Friede auf Erden.

Novelle aus der Jetztzeit von A. Wilden.

Es war im November 1913, als Helma Thormählen auf einem kleinen Familienball bei Senator Dietrichsen die Bekanntschaft Theobald von Gneisens, Oberleutnant im 15. Husaren-Regiment zu Wandersbed, machte.

Sie war die einzige Tochter des Großkaufmanns Erich Thormählen, der sich von seinem Geschäfte gänzlich zurückgezogen, seit sein Sichteiden solche Dimensionen angenommen, daß er, trotzdem er alles zu seiner Wiederherstellung getan hatte, nicht mehr an eine Besserung glauben konnte.

Die Mittel standen ihm zu Gebote, nichts unversucht zu lassen, denn er war mehrfacher Millionär; er hatte Kurorte aufgesucht, Bäder genommen, in welcher Art sie ihm ärztlicherseits empfohlen worden; Massage, Elektrizität war angewandt, die größten Kapazitäten konsultiert worden, und doch schritt das Leiden vorwärts, immer vorwärts, so daß es den ohnehin sehr choleraisch veranlagten Mann derart verbitterte, daß er sich und seiner Umgebung das Leben in einer sträflichen Weise verleidete. Nun wollte er nichts mehr von all den „Quacksalbereien“ wissen, nun sollte man ihn in Ruhe lassen. Und so hatte er beschlossen, auch den Winter draußen in seiner idyllisch gelegenen geräumigen Villa auf der Elbchauffsee zu bleiben und nicht wie sonst, in das vornehme Winterquartier in Hamburg überzufiedeln.

Alles ärgerte den Mann, der vor der Zeit alt und kümmerlich geworden. Er wollte nicht auf die belebten Straßen der Großstadt blicken, wo die Menschen in nimmermüder Geschäftigkeit ihren Pflichten nachgingen, während er, ein Invalide, der von den Leuten abhängig war, nicht einmal mehr ohne Hilfe in sein bequemes Automobil gelangen konnte und nur an einem Stocke durch das Zimmer zu humpeln imstande war.

Er, der noch vor einigen Jahren sich körperlich und geistig so frisch und stark gefühlt, daß er glaubte mit seinem starken Willen und seiner Kraft Berge verjagen zu können, war nun in einer so kläglichen Weise von seiner Umgebung abhängig. Der Geist war auch noch heute ungetrübt; doch da der Körper streckte, so kam es, daß sein Geist allzu oft in die Vergangenheit schweifte.

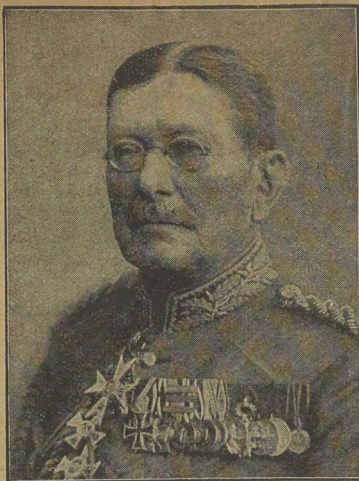
Es waren keine angenehmen Bilder, die da vor seinem geistigen Auge herumgaufelten. Pefuniäre Sorgen hatte er niemals gekannt. Er war bei seiner Geburt in das alte vornehme Patrizierhaus hineingekehrt worden, hatte später das Geschäft übernommen, welches durch Generationen der Familie gehörte. Durch alle Fahrnisse der Franzosenzeit hatte sich das Haus Thormählen seinen Ruf bewahrt. Nach dieser Richtung hin konnten keine unehenen Gedanken die Erinnerungen des Großkaufmanns trüben. Allein sein Privatleben durchzogen unklare Fäden.

Konnte er sich auch jeden Wunsch befriedigen, auf eines mußte er verzichten, auf die Liebe, denn die Liebe läßt sich nicht erkaufen.

Eine große Enttäuschung wurde ihm bei der Geburt eines Kindes. Er hatte mit Bestimmtheit auf einen Sohn und Nachfolger gerechnet, denn die Firma Thormählen durfte nicht mit seinem Tode erlöschen. Allein Jahr auf Jahr verging, und schließlich starb seine Frau darüber weg, ohne ihm den gewünschten Erben und Nachfolger geschenkt zu haben, und Erich Thormählen mußte sich bescheiden lernen.

Er, dessen Befehle weit hinaus über Länder und Meere gingen, mußte zum zweiten Male erkennen, daß es eine Macht gab, vor der auch er die Waffen strecken mußte.

Helma Thormählen war jetzt vierundzwanzig Jahre.



General-Feldmarschall v. d. Goltz trat von seinem Posten als Generalgouverneur von Belgien zurück und ging nach Konstantinopel, um dem Sultan persönlich attachiert zu werden. Freiherr von der Goltz ist besonders wegen seiner Reformtätigkeit in der türkischen Armee bekannt.

Sie war sehr umworben, nicht nur ihres Reichthums wegen. Denn sie war eine stolze Erscheinung, nicht gerade schön, doch umflossen von einem eigenen Liebreiz. Ihr anmutiges, liebenswürdiges Wesen war wohl imstande, zu fesseln und Männerherzen in Flammen zu versetzen.

Doch war sie eine Festung, die nicht kapitulieren wollte. Ihr Herz war unberührt geblieben, bis auf dem Baller bei Senator Diedrichsen der schamde Husar vor sie hintrat.

Leise, leise, wie ein feiner Glockenton zog da die Liebe in das stolze keusche Herz hinein und vergoldete das Leben des Mädchens, das nicht viel Freude an der Seite des cholertischen Vaters hatte, mit ihrem hellen Glanze, so daß Helma die Augen schließen mußte vor der mächtigen Helle dieser ersten Liebe.

Es waren so viele Bewerber um Fräulein Thormählens Hand da, daß Frau Senator Diedrichsen, die allzu gern ein wenig Schicksal spielte, nicht auf den Gedanken kam, der Husar könne auf Helma Eindruck gemacht haben. War sie doch ein Kaufmannskind und mußte in den Kreisen bleiben, in die sie hineingehörte.

So konnte die junge Saat einer ersten schönen Liebe im stillen reifen, unberührt von rauher Menschenhand.

Sie sahen sich des öftern; die Hamburger Großindustriellen hatten ihre Salons wieder geöffnet, und Theobald von Gneisen machte überall Visite, wo er wußte, daß er Helma Thormählen treffen könne.

Auch ihn hatte es mit mächtiger Gewalt gepackt, seit er Helma gesehen, und er sagte sich, daß er es mit gutem Gewissen vereinigen könne, sich um das schwer reiche Mädchen zu bewerben, da die Verhältnisse ziemlich gleichwertige waren. Er war der Sohn eines wohlstuierten Gutsbesitzers im östlichen Holstein, und dann war auch ein nicht zu unterschätzendes Privatvermögen vorhanden, so daß selbst für einen berechnenden Kaufmann nichts gegen diese Partie einzuwenden war. — Er hatte eine stolze Soldatenfigur, ein kluges, ernstes, interessantes Gesicht mit blickenden braunen Augen und einem dunklen Schnurrbart. Die Uniform stand ihm gut und ließ die schlanken kräftigen Gliedmaßen in vorteilhaftem Lichte erscheinen. Manches schöne Mädchenauge blickte vertohlen oder mit offenem Verlangen auf den schmunzenden Husar, ja, manche Mutter spann im stillen ihre Fäden.

Aber Theobald von Gneisens Lebensschifflein war bisher an Klippen mit Geschick vorbeigesteuert, bis es bei Helma Thormähler scheiterte.

Trotzdem Thormählens schon seit Jahren keine Gesellschaften mehr gaben, blieben sie doch nicht unvergessen, Helmas wegen.

Und sie nahm dankbar jede Einladung an, war sie doch jung, das Blut pulsierte rasch in ihren Adern. — — —

Das alte Jahr war unter hohen Erwartungen für die zwei Eltemenschen zu Ende gegangen. Was würde das neue Jahr bringen? Sie hofften viel und zwar nur Gutes und Schönes.

Was sollte auch ein langes Zaudern? Glaubte doch Theobald in den sanften Augen seiner Angebeteten zu lesen, daß auch er ihr nicht gleichgültig sei.

Gern hätte er Herrn Thormählen seine Aufwartung gemacht, doch wußte er, daß der alte wunderliche Herr keine Besuche mehr annahm. Als er diesbezüglich sich zu Helma äußerte, bat auch sie ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Empfangen würde er nicht werden.

So unterließ er es. — — —

In den hohen eleganten Räumen des Schiffsrheders Dohrn wogte eine auserwählte Gesellschaft; das neue Jahr sollte bei Tanz und Spiel und Becherklang erwartet werden.

Die älteren Herren saßen plaudernd bei einer Zigarre beifammen, der älteren Damen Interesse wurzelten in ihren Kindern.

Die junge Welt machte allerlei Allotria, wie's Sitt- und Brauch zur Jahreswende.

Es sollte Blei gegossen werden.

Der in einer einfachen grauen Livree gekleidete Diener

des Hauses, sowie zwei Lohndiener hatten alle Hände voll zu tun, die Herrschaften zu bedienen. Das junge Volk hatte sein Schälchen Wasser erwartungsvoll vor sich stehen, über die Glut des Kaminsfeuers reckten sich viele Hände. — — —

Beim ersten Glockenschlage von den Türmen Hamburgs zischten die ersten Bleilösungen ins Wasser hinein. Dann wurden die Gläser zu kräftigem „Prost Neujahr“ erhoben.

Theobald von Gneisen hatte es so einzurichten gewünscht, daß er dem Gegenstand seiner Liebe gegenüber zu stehen kam. Ihre Blicke wurzelten wie von einer magnetischen Kraft angezogen stolz und froh bewegt in einander.

O, welch ein glückliches Jahr würde das Jahr 1914 werden! Der Anfang eines nie endenden Glückes.

„Du und ich“, sagten die Augen, die nicht los konnten von einander.

Nun wurde zu dem Blei in dem Wasser gegriffen. Unter Lachen kam diese und jene rätselhafte Figur zum Vorschein; die Phantasie belebte die verschiedenerelei Gestalten.

Helma hielt einen länglichen festen Gegenstand in der Hand, der an der einen Seite etwas breiter sich gestaltete; etwas in krausem Wirrwar lag auf der breiten Seite.

„Ein Sarg,“ entfuhr es einer raschen Zunge an Helma: Seite.

Es war eine ihrer Freundinnen, die diese unbedachte Äußerung getan. Allein auch Helma hatte schon den gleichen Gedanken gehabt.

Ja, es war ein Sarg, und sie erblickte.

Sie dachte an ihren einsamen alten Vater zu Hause, der nicht mehr teilhaben konnte an dem Frohsinn der Menschen, ach, der eigentlich niemals froh gewesen war.

Ihr Vater! Der sah da nun allein in seinem großen Hause.

War es wohl recht von ihr, ihn allein in dieser Stunde zu lassen?

Er hatte aber doch selber so gedrängt, sie solle gehen; ach, und sie war so gern gegangen, so gern. Wußte sie doch, sie würde den Mann treffen, den sie mit einer keuschen, reinen echten Liebe liebte. Den Mann, der ihr mehr galt als alles andere auf Erden.

Unwillkürlich, einem inneren Impulse folgend, reichte sie Theobald von Gneisen ihren plumpen Klumpen über den Tisch hinüber.

Er lachte ihr zu, kehrte es um und meinte, tief sinnig auf das Unikum blickend, es sei sicher die neueste Mode eines Damenhutes.

Helma nahm das Bleistück aus seiner Hand wieder in Empfang. Er wußte es so einzurichten, daß seine Finger für die Dauer einer Sekunde die Hand der Geliebten umspannten.

Da ging es wie ein heißer Lavaström durch die jugendlichen Glieder des Mädchens; erröthend schlug sie die Augen nieder. Das warme Gefühl, das sie durchströmte, löschte die Furcht vor einer Gefahr in ihr aus, die ihr beim Anblick des plumpen länglichen Bleistückes überkommen war.

Es war ja alles, alles Unsinn. Ein Neujahrssulk. Vielleicht ließ sich bei näherer Betrachtung noch eine andere Bedeutung dafür finden. Das konnte morgen geschehen, jetzt hatte sie keine Zeit.

Es wurde getanzt.

Welch eine hehre Wonne wechselte die Nähe des Geliebten in ihr aus. Sein Arm umschlang so fest ihre Taille, er blickte lächelnd in das liebe Gesicht, welches so nahe dem seinen war.

„Helma“, flüsterten seine Lippen leise mit vibrierender Stimme. „Ich liebe dich, du holde, Einzige.“

Da lehnte sie wie selbstvergessen für einen Moment ihren Kopf an seine Schulter.

Sie hörte den heftigen Schlag seines Herzens.

Du junge Liebe im ersten Grün! Wie sehnsuchtsvoll



öffnen. sich die Knospen den warmen Strahlen der Sonne entgegen.

Theobald führte seine Dame aus dem frohsinnigen Kreise mit seinem Lärm, seiner Schwüle heraus.

Dort in einem der Nebengemächer war es kühl und laulichig.

Hier blieb er aufatmend vor dem jungen Mädchen stehen, ergriff ihre beiden Hände und sah ihr tief in die schönen sanften Augensterne.

„Helma, meine Göttin, ich habe dich seit dem Augenblick geliebt, da ich dich bei Senator Diebriksen sah. Soll diese kleine Hand mein Sein für das ganze Leben?“

Er führte die Hand seiner Angebeteten an seine Lippen. Helma hatte den stolzen Kopf wie in Demut gesenkt.

„Helma“, tönte es heiß an ihr Ohr. „Liebst du mich?“ Sie richtete sich auf.

Wie Jubel kam es aus ihrem Munde: „Ja, Geliebter, ich liebe dich. Über alles Verstehen liebe ich dich.“

Da riß er sie in seine Arme und bedeckte ihren Mund, ihre Augen, ihr schönes blondes Haar mit feurigen Küssen.

„Mein!“ jubelte er. „Meine Braut. Bald, recht bald, mein Weib, Geliebte?“

„Wenn du willst“, sagte Helma hingebend.

Ein Geräusch schreckte die beiden Glücklichen auf.

Theobald trat zurück, legte die Hand des Mädchens auf seinen Arm und führte sie in den Salon zurück.

Auf dem Wege flüsterte er: „Nun bist du mein. Wie mich diese Gewißheit beseligt. Wann darf ich zu deinem Vater kommen, du Süße, um dich anzuhalten? Morgen?“ drängte er.

Da trat der griesgrämige Vater vor Helmas geistiges Auge.

Zwar wußte sie, daß, wenn etwas noch sein verdorrtes Herz zu beleben im Stande war, es der Gedanke an den Soldatenstand sei.

„Vielleicht“, so hatte sie des öftern im stillen erwogen, wenn sie den Vater mit Enthusiasmus von der Tapferkeit des deutschen Heeres aus vergangenen Zeiten reden hörte,

„vielleicht hat er gar seinen Beruf verfehlt.“ Zwar war er Kaufmann mit Leib und Seele gewesen, doch herrschte möglicherweise die Tradition vor. Immer bestieg ein Sohn den Kontorbock seines Vaters. Vielleicht wäre er, wenn man ihn gefragt hätte, lieber Soldat geworden.

Dies alles glitt blitzschnell durch Helmas Hirn, daß sie einiger Sekunden bedurfte, bevor sie mit der Antwort fertig war.

Ein jedes Ding hat seine zwei Seiten. Helma war ein ernst veranlagtes Mädchen, sie erwog auch die zweite.

Ihr Vater würde immer und überall den Vermögensstand des jungen Freiersmannes in Erwägung ziehen. Sie wollte dem Geliebten doch jede peinliche Auseinandersetzung ersparen. So mußte sie einen günstigen Augenblick abwarten, denn der Vater war unendlich von seinen Stimmungen beeinflusst.

Ihr Zögern mußte Theobald von Gneisen auffallen. Er konnte sich auch wohl den Grund erklären, der Helma bedrückte. Herr Thormählen war eben Kaufmann und gewohnt zu rechnen. Auch wäre ihm sein Kind wohl zu schade für einen Spekulant geworden. Denn leider waren viele Offiziere auf eine reiche Heirat angewiesen.

Er sagte daher, die Hand der Geliebten, die auf seinem Arm lag, fest an sich drückend: „Fürchte nichts, meine Helma. Ich komme nicht mit leeren Händen, hätte niemals gewagt, meine Hand nach der reichen Erbin auszustrecken, wenn meine Verhältnisse nicht klare, reine wären. Da wird dein Vater schon mit sich reden lassen.“

Es glitt wie Sonnenschein über das liebliche Gesicht.

„Mir wärest du recht, Geliebter, und wärest du der Armste unter den Armen,“ erklärte sie erglühend.

„Das weiß ich, meine Helma. Was fragt die Liebe nach Geld und Gut.“

„Trotz allem, Theo, muß ich dich bitten, nicht so stürmisch vorwärts zu gehen. Papa ist ein Franker, verbitterter Mann. Wir müssen eine günstige Minute abwarten, denn ich bin sicher, er läßt mich nicht gern ziehen. Ich schreibe dir, wenn's an der Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)

## Im Wendepunkt.

Erzählung von Lothar Brenkendorf.

Hans Brundhorst stand schon zu drei Vierteln angekleidet vor dem Spiegel in seinem Afters, um mit besonderer Sorgfalt seine Kravatte zu knüpfen, als Frau Mehlmann mit dem Frühstück hereintrat. Sie war immer ein bißchen außer Atem, wenn sie hier oben ankam, denn als Portiersfrau wohnte sie natürlich im Souterrain des Vorderhauses, während Hans Brundhorst als Maler ebenso natürlich sein Domizil hoch droben im fünften Stock, den Wolken näher als der Erde, aufgeschlagen hatte. Heute aber waren es ersichtlich nicht bloß die fünf steilen Treppen, die der mager und verhärtet aussehenden Frau das Atmen und das Reden so schwer machten, denn über ihre Wangen rollten große Tränen, während sie mühsam und gepreßt herausbrachte:

„Guten Morgen, Herr Brundhorst! Schon so früh auf heute? Ich wünsche Ihnen auch ein recht gesegnetes neues Jahr!“

Der junge Maler, der gerade in diesem Moment seine widerspenstige Halsbinde nicht aus den Augen lassen durfte, drehte sich nicht gleich um.

„Guten Morgen, Frau Mehlmann!“ erwiderte er feierlich. „Daß ich schon so früh auf bin, hängt mit dem großen Wendepunkt in meinem Leben zusammen, der heute nacht Schlag zwölf Uhr eingetreten ist. Und ein recht gesegnetes neues Jahr wünsche ich aufrichtigen Herzens auch Ihnen.“

Das Kaffeegerisch klirrte vernehmlich in den zitternden Händen der Frau. „Mir? — Ach, du lieber Gott, für mich hat es traurig genug angefangen. Der neue Hauswirt hat mir auf den fünfzehnten des Monats meinen Posten gekündigt. Er schrieb, der Vorbesitzer hätte mich nur aus Mitleid und mit Rücksicht auf die langjährigen treuen Dienste meines

verstorbenen Mannes behalten, er selbst aber könnte sich an solche Rücksichten unmöglich gebunden halten. Und er brauche eine energische Persönlichkeit, die den Mietern Respekt einflößt und die Mieten pünktlich einzutreiben versteht.“

Hans Brundhorst gab seiner Kravatte einen letzten energischen Ruck, der sie wieder vollständig aus der Fassung brachte, und drehte sich um.

„So —? — Ist er einer von dieser Sorte, der neue Hauseigentümer?“

„Jawohl — einer von der härtesten und rücksichtslosesten Art. Ich will bloß hoffen, Herr Brundhorst, daß Sie diesmal die Miete zusammen haben. Er ließ sagen, daß er um elf Uhr hier sein werde, um sie bei den verschiedenen Parteien persönlich einzukassieren. Wer nicht zahlen kann, wird sofort ermittelt. Das pflegt er in all seinen Häusern so zu halten.“

„Pfleget er das, der Treffliche? Nun wohl, dann trifft sich's ja ausgezeichnet, daß ich gerade an dem Wendepunkt meines Lebens die Ehre haben soll, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Es wird mir ein Vergnügen sein, ihn zu empfangen — ein aufrichtiges Vergnügen. Sie aber, meine liebe Frau Mehlmann, was gedenken Sie denn nun anzufangen?“

Die Frau hatte die Schürze schon an den Augen.

„Ja, wenn ich das wüßte!“ schluchzte sie. „Als Portiersfrau nimmt mich nicht so leicht wieder einer. Dazu sehe ich zu schwächlich aus. Und vielleicht auch nicht böseartig genug. Woher ich aber die Umzugskosten und die erste Monatsmiete für eine andere Wohnung nehmen soll, weiß nur Gott im Himmel.“

Hans Brundhorst ging schweigend an den einzigen Schrank, den er besah, und zog eine Schublade auf. Im nächsten Moment wurde Frau Mehlmann durch das Klirren eines vor ihr auf den Tisch niederfallenden Goldstücks veranlaßt, die Schürze sinken zu lassen und verständnislos fragend zu dem Maler aufzublicken. Der aber sagte ziemlich kurz:

„Diese Doppelkrone bedeutet die Krönung der vielmonatlichen treuen Dienste, die Sie mir in Ihrer doppelten Eigenschaft als Aufwärterin und Vertraute meiner mannigfachen Sorgen geleistet. Für den Umzug wenigstens wird es doch vielleicht reichen.“

„Aber, Herr Brundhorst, das kann ich doch unmöglich annehmen! Von Ihnen hatte ich ganz gewiß nicht auf ein

„Proßt Neujahr, Herr Brundhorst! Wenn ich mir erlauben darf, einen Augenblick zu hören —“

„Nur immer rein, Meister Hempel! — Proßt Neujahr ebenfalls! Wissen Sie übrigens, daß es gar nicht sehr hübsch ist, die Leute gleich am ersten Morgen des Jahres an ihre Schulden zu mahnen?“

„Ach, verehrtester Herr Brundhorst — wenn es nur wenigstens eine kleine Abzahlung sein könnte! Es ist doch nun schon fast ein Jahr, daß ich Ihnen die beiden Anzüge geliefert habe. Wenn man fünf kleine Kinder hat und eine kranke Frau. Nur eine Kleinigkeit, falls Sie es zufällig übrig haben sollten.“

„Her mit der Rechnung, Meister Hempel! — Hundertundzwanzig Mark? Das stimmt nicht. Denn es kommen noch



Zweischläge fahrbare Feldküche.

Die Verpflegung von großen Truppenkörpern macht große Schwierigkeiten, die zu überwinden, große Anforderungen an die Heeresleitung stellt. Die hierfür getroffenen Einrichtungen bei unserem Heere sind musterergütlich. Man sorgt dafür, daß auch die kleineren Truppenverbände bis herab zur Kompagnie sofort nach dem Einrücken oder sogar auch in Gefechts-pausen, sowie auf längeren Eisenbahnfahrten jederzeit warmes Essen vorfinden. Zu diesem Zweck führen die Kompagnien Feldküchen (im Soldatenmund „Gulasch-

tanonen“ genannt) mit, die es ermöglichen, dem Soldaten mehreremal täglich warmes Essen bis in die vorgeschobenen Stellungen zuzuführen. Die Erfahrung lehrte, daß die fertig gekochten Speisen im Kessel acht Stunden lang warm bleiben. Auch bei einem Winterfeldzuge ist die moderne deutsche Feldküche stets gebrauchsfertig, gestattet, jedes Brennmaterial zu verwenden, hat immer heißes Wasser für Kaffee usw. vorrätig und ist in jeder Beziehung praktisch konstruiert.

Neujahrsgeschenk gerechnet. Ich weiß ja, daß Sie es selbst nicht zu dick haben.“

„Lassen Sie das meine eigene Sorge sein, beste Frau Mehlmann. Und wenn der Hauswirt kommt, vielleicht ersuchen Sie ihn, bei mir den Anfang mit dem Einkassieren zu machen. Er hat's ja nachher auch bequemer, wenn er mit der Last eines Mammons nur treppab zu steigen braucht.“

Er drängte die noch immer ganz verwirrte Frau sanft zur Tür hinaus und beendete seine Toilette. Just war er damit fertig geworden, als sich ein hageres Männergesicht mit erbarmungswürdig dünnem Spitzbärtchen nach bescheidenem Klopfen im Türspalt zeigte.

zehn Mark Zinsen dazu, weil Sie ein Jahr lang auf Bezahlung warten mußten. Hier —“, und er zählte den gesamten Inhalt der Schublade in Gold und Silber vor dem höchlichst Betroffenen auf den Tisch. „Nun noch Ihren Namen als Quittung auf die Rechnung, und dann marsch — weiter! Sie werden wohl noch mehr so faule Kunden haben, denen eine Neujahrsvisite nottut. Und ich erwarte um elf Uhr einen Besuch.“

Mit glückstrahlendem Gesicht hatte sich der Mann unter vielen Dankfugungen und Krachfüßen verabschiedet. Hans Brundhorst aber füllte die Zeit des Wartens auf den neuen Hauseigentümer damit aus, daß er seine sämtlichen Bilder und Skizzen von den Wänden nahm und sie in einer Ecke des

Ateliers auf einen Haufen zusammenschichtete. Vielleicht stand auch das in irgend einem geheimnisvollen Zusammenhang mit dem zur Stunde des Jahreswechsels eingetretenen „Wendepunkt“ in seinem Leben, denn nie zuvor hatte er die Erzeugnisse seiner Kunst mit ähnlicher Lieblosigkeit und Geringschätzung behandelt. Der große Raum sah fahl und dürrig aus wie ein Speicher, der er ja auch eigentlich war, als abermals, diesmal aber sehr kurz und energisch an die Tür geklopft wurde. Hans Brundhorst warf durch das schräge Fenster einen Blick auf das Kirchturm-Zifferblatt, das ihm unentgeltlich die Dienste einer Taschenuhr verrichtete und murmelte:

„Schlag elf Uhr! Pünktlich ist der Mann, das muß man ihm lassen. Aber warum soll er nicht dreimal klopfen, bevor ich ihn herein nötige? Das gibt gleich von vornherein die richtige Stimmung.“

Er handelte diesem Vorsatz gemäß, und er hatte die Genugtuung, den Draußenstehenden nach dem zweiten Klopfen sagen zu hören: „Wollen Sie nicht gefälligst öffnen, mein Herr? Ich weiß ja doch, daß Sie zu Haus sind. Und ich habe notwendig mit Ihnen zu reden.“

Langsam, sehr langsam ging der Maler zur Tür, um dem nachdrücklichen Verlangen zu willfahren. Und indem er hoheitsvoll auf den wohlbeleibten kleinen Herrn niedersah, der da mit verdächtig gerötetem Antlitz vor ihm stand, sagte er herablassenden Tones:

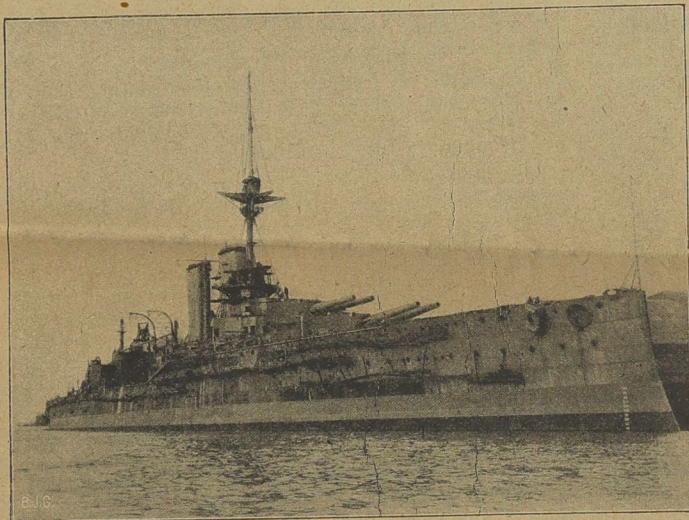
„Es fiel mir selbstverständlich nicht ein, meine Anwesenheit zu verleugnen; aber es ist einer meiner neuen Grundsätze, Leute, die mir nicht angenehm sind, dreimal klopfen zu lassen.“

Der kleine Däbe war ziemlich stürmisch eingetreten. Hartherzig und wie ein Blutsauger sah er eigentlich nicht aus, dafür aber ziemlich aufgeregt



Der Kaiser im Felde.

Die neueste Aufnahme des deutschen Kaisers in seinem Hauptquartier können wir heute unseren Lesern zeigen. Das Bild zeigt unseren Kaiser in Felduniform mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse.



Das englische Überdreadnoughtschiff „Audacious“, das bereits Ende Oktober in den Gewässern der irischen See wahrscheinlich durch eine deutsche Mine verloren ging, dessen Untergang jedoch von der englischen Admiralität einen ganzen Monat verschwiegen wurde. Das Schiff hatte eine Wasserverdrängung von 23 370 Tonnen, eine Besatzung von zirka 900 Mann und war 1912 erbaut.

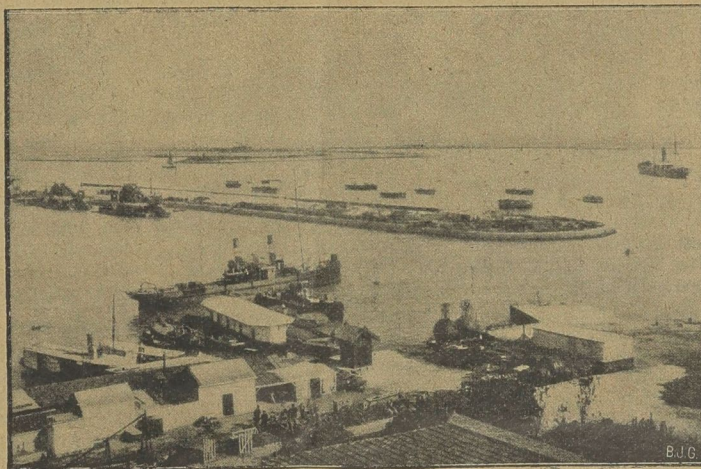


**Zu den Kämpfen am Suezkanal.**

(Zu nebenstehender Abbildung.)

**Der Eingang zum Kanal bei Port Said.**

Die türkischen Truppen stießen am Suezkanal auf einen heftigen Widerstand der Engländer, trotzdem gelang es ihnen, den Suezkanal zu überschreiten und sind somit in der Lage, alle durchfahrenden Schiffe kontrollieren zu können.



Der Eingang zum Kanal bei Port Said.



und nichts weniger als vergnügt. — — „Sie sind doch Herr Hans Brundhorst, Kunstmaler — nicht wahr? Und wie es scheint, wissen Sie auch bereits, wer ich bin, obwohl ich bisher nicht das Vergnügen Ihrer Bekanntschaft hatte.“

„Bitte — das Vergnügen, Sie nicht zu kennen, war ganz auf meiner Seite. Aber es bedarf in der Tat keiner Vorstellung. Ich kenne Ihre Qualitäten, wie ich den Zweck Ihres werten Besuches zu erraten glaube.“

„Nun, wenn Sie ihn erraten, mein Herr, brauchen wir ja nicht viele Worte zu machen. Sie können sich denken, daß ich —“

„Alles kann ich mir denken. Und es wird unsere Verhandlungen wesentlich vereinfachen, wenn ich Ihnen eröffne, daß ich vollkommen mittellos bin. Ich hatte mir zwar während des letzten Vierteljahrs unter vielen Entbehrungen meine Miete zusammengeparat; aber nachdem mir von einer Dame, die ich nicht nennen will, einige Aufschlüsse über Ihre werte Person zuteil geworden waren, habe ich es vorgezogen, mit dem Gelde meine Schulden bei einem Schneider zu bezahlen. Es waren glücklicherweise die einzigen, die ich hatte.“

„Herr, was kümmert mich Ihr Schneider? Und wenn Sie jetzt die Stirn haben, mir zu sagen, daß Sie mittellos sind, wie konnten Sie es dann wagen —“

„Sie dreimal klopfen zu lassen — wollen Sie sagen. Aber ich erklärte Ihnen doch bereits, daß das einer meiner neuen Grundsätze ist. Seit dem großen Wendepunkt in meinem Leben habe ich deren eine ganze Menge und sie entspringen allesamt aus meinem im Augenblick der Jahreswende gefaßten Entschlusse, fortan ein freier Mann zu sein — ein armer Teufel vielleicht, aber ein rechtschaffener Arbeiter — kein Hungerleider mit künstlerischen Illusionen mehr, der alle seine Hoffnungen auf die Gunst des Zufalls und die großmütigen Launen der Menschen setzen muß. Ich habe genug gefahrbüchelt, um Käufer für meine Bilder zu finden. Da liegen sie alle auf einem Haufen. Wenn Sie wollen, können Sie sich daran bereichern, indem Sie sie an die verschiedenen Museumsdirektoren verkaufen. Die Ermiffion aber schreckt mich nicht, denn ich habe ohnedies keine Verwendung mehr für das Atelier. Morgen trete ich als Buchhalter mit achtzig Mark Monatsgehalt in das Geschäft eines Betters ein, wie er mir's meiner guten Handschrift wegen schon lange angeboten hatte. Und in drei Jahren bin ich entweder ein wohlhabender Mann oder — aber das geht Sie ja weiter nichts an.“

Seine Erklärungen hatten auf den kleinen dicken Mann einen ganz merkwürdigen Eindruck gemacht. Wenigstens ließ es sich nur unter dieser Voraussetzung verstehen, daß er sich, statt in hellem Zorn aufzufahren, in einen der beiden Stühle niederließ, und in mehr neugierigem als erregtem Tone fragte:

„Das also ist es, was Sie den Wendepunkt in Ihrem Leben nennen? Kann man vielleicht auch erfahren, durch welche besonderen Umstände dieser Wendepunkt herbeigeführt worden ist?“

„Eigentlich kümmert Sie das nicht im mindesten, mein Herr, aber am Ende habe ich auch keine Ursache, aus meinem Herzen eine Mördergrube zu machen. Sie können also getrost wissen, daß ich mich verliebt habe, und daß ich nach reiflicher Überlegung zu dem Schluß gelangt bin, es wäre einfach eine Gewissenlosigkeit, das Mädel auf die unsicheren Aussichten eines Malers von mittelmäßigen Talenten anzuweisen. Entweder bin ich ein tüchtiger Kerl, der für den ernsthaften Kampf des Lebens taugt — und das wird sich ja bald genug herausstellen — oder ich bin es nicht. Und dann habe ich wenigstens die Genugtuung des Bewußtseins, wie ein ehrlicher Mensch selbst die Probe darauf gemacht zu haben.“

„Hm! — Sagen Sie mal, mein Lieber, für wen halten Sie mich eigentlich?“

„Nun, für niemand anders, als der Sie sind: für den neuen Hauseigentümer nämlich, der arme Portiersfrauen auf die Straße setzt, weil sie ihm nicht hartherzig und böse artig genug sind. Ich glaube mich doch von Anfang an hinlänglich deutlich ausgedrückt zu haben.“

„An Deutlichkeit ließ Ihre Ausdrucksweise allerdings nur wenig zu wünschen übrig. Aber was haben Sie dem Mädchen, in das Sie verliebt sind, denn nun eigentlich versprochen?“

„Nichts habe ich ihr versprochen, wenn Sie es durchaus wissen wollen. Es geschah eigentlich ganz ohne unser beider Zutun, daß wir einander gestern unsere Herzen entdeckten, nachdem ich meine Liebe freilich schon lange genug mit mir herumgetragen. Da haben wir uns denn geherzt und geküßt, wie sich's für verliebte Leute ziemt. Und schließlich habe ich ihr gesagt: Wenn ich einen Beweis erbringen kann, daß ich ein vertrauenswürdiger Mensch bin, gehe ich zu deinem Vater, dich von ihm zu fordern.“

„So? Und Sie glauben, der Mann wird sie Ihnen so ohne weiteres geben?“

„Ob er es ohne weiteres tun wird, weiß ich natürlich nicht. Aber er soll ein anständiger Kerl sein, der sich aus aus bescheidenen Anfängen emporgebracht hat. Und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn er kein Verständnis für einen anständigen Kerl hätte. Wenn man von der Tochter auf den Vater schließen darf, kann ich ihn unmöglich für so borniert und engherzig halten.“

„Er würde sich jedenfalls geschmeichelt fühlen, wenn er das hören könnte. Aber, um auf etwas anderes zu kommen, Sie können also Ihre Miete nicht zahlen und Sie wollen sich der Verpflichtung dazu einfach entziehen?“

„Ich denke nicht daran. Die hundertfünfzig Mark ist der Pfunder da immer noch wert. Morgen lasse ich einen Winkel-Kunsthändler kommen, der sie mit Kuhhand dafür nehmen wird. Für heute war mir's nur darum zu tun, Sie ein bißchen fühlen zu lassen, daß es auch noch Menschen gibt, die nicht gleich zu kriechenden Hunden werden, wenn sie einem Gläubiger gegenüberstehen, noch dazu einen, der kein Herz hat für die Not eines armen, braven Weibes, wie es die Frau Mehlmann ist. Und daß ich lieber meinem Schneider ein Neujahrs-Vergnügen bereitete, als gerade Ihnen, werden Sie nun auch verständlich finden.“

Er warf sehr bezeichnende Blicke auf die Tür. Zu seiner grenzenlosen Überraschung aber mußte er es erleben, daß der kleine, dicke Herr nicht nur diese stumme Einladung gänzlich ignorierte, sondern obendrein auf ihm zukam und ihm ganz vertraulich die Hand auf die Schulter legte, um zu sagen:

„Es mag eine unverantwortliche Dummheit sein; aber Sie gefallen mir nicht übel, junger Mann. Und ich will's in Gottesnamen auf jede Gefahr hin wagen, Sie heute zum Mittagessen einzuladen. Es gibt eine gut gebratene Neujahrs-gans und ein anderes Gänschen ist auch noch da, das Ihnen möglicherweise noch besser behagt. Ich bin nämlich nicht Ihr neuer Hausherr, sondern der Fabrikbesitzer Torwald, dem seine Tochter heute in der Neujahrs Morgenstimmung von ihrer Liebe zu einem gewissen Kunstmaler erzählt hat, und der gekommen war, Ihnen gehörig den Kopf zu waschen. Darauf, daß die Rollen von Anfang an so gründlich vertauscht werden sollten, war ich bei meiner Seele nicht gefaßt gewesen.“

Eine halbe Minute lang machte Hans Brundhorst das dümmste Gesicht seines ganzen Lebens; dann aber schloß er ohne Umstände den kleinen, dicken Mann in seine baumstarken Arme und rief: „Die Einladung ist angenommen, Schwiegervater! Ich hab's ja gewußt, daß der Vater eines solchen Prachtmädels kein Rindvieh sein kann. Das neue Jahr und das neue Leben fängt gut an, nun habe ich keine Sorge mehr um seinen fröhlichen Weitergang.“ — — —

Im Denken besonnen und klar,  
Im Reden offen und wahr,  
Im Wollen nur edel und recht,  
Im Handel sei fest und gerecht.

# Fürs Haus.

Vor Menschen ohne Furcht und Schau,  
Vor Gott voll Ehrfurcht und Treu:  
So setz ich sage es, so laut ich kann,  
Die deutsche Frau, der deutsche Mann.

## Reiters Morgenrot.

Morgenrot,

Leuchtest mir zum frühen Tod?  
Bald wird die Trompete blasen,  
Dann muß ich mein Leben lassen,  
Ich und mancher Kamerad!

Kaum gedacht,  
War der Luft ein End' gemacht.  
Gestern noch auf stolzen Rossen,  
Heute durch die Brust geschossen,  
Morgen in das kühle Grab!

Ach, wie bald  
Schwindet Schönheit und Gestalt!  
Tuft du stolz mit deinen Wangen,  
Die wie Milch und Purpur prangen?  
Ach, die Rosen welken all!

Darum still!  
Jüg' ich mich, wie Gott es will.  
Und so will ich wacker streiten,  
Und sollt' ich den Tod erliden,  
Stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff.

## An unsere jungen Mädchen.

Ogleich dieser Winter durch den nun monatelang wütenden und vorausichtlich noch länger anhaltenden schrecklichen Krieg ein ganz anderes Ansehen als sonstwohl haben wird, gibt es trotzdem noch viele Häuslichkeiten, in denen auch dann noch etwas von der deutschen Gemüthlichkeit zu finden sein wird, und aus denen der Frohsinn nicht ganz und gar vertrieben wurde. Das sind die Häuser, in denen lebenslustige Jugend ihr Daseinsrecht behauptet, und in welchen daher trotz der Schwere der Zeit noch ein munteres Lachen ertönt. Zugleich aber will diese daran erinnern, daß es auch für die junge Welt noch etwas anderes als Spiel und Sport, als Singen und Tanzen gibt, und daß die Gelegenheit zur Erlangung von Kenntnissen, wie zur geistigen und körperlichen Ausbildung, wie sie die Jugendzeit bietet, nicht ungenutzt vorübergehen darf. Das junge Mädchen mag sich ein gutes Beispiel an seiner gebildeten, mit Herzensthat verlebten Mutter nehmen. Es muß sich sagen, daß es mit gewissen Gaben und Talenten nur darum bedacht wurde, um anderen zu dienen und erst nebenher selbst Freude daran zu haben und Nutzen daraus zu ziehen.

Manches, nach seiner Meinung unbegabte, junge Mädchen beklagt sich wohl, weil ihm gerade dies oder jenes Talent, was sie besonders hochschätzt, verlagert ist und sagt: Ach, wenn ich so begabt wäre, wie meine Freundinnen, oder wenn ich mich in ihrer Lebensstellung befände, dann würde ich mich viel nützlicher machen können als jetzt. Aber leider besitze ich gar keine besonderen Fähigkeiten und kann nichts tun, als mich in unserer eigenen Häuslichkeit zu beschäftigen.

Ist denn hier in der Familie nicht vor allem die Gelegenheit zur Pflichttreue geboten? Kann sich die Tochter des Hauses nicht gerade zu Hause nutzbringend und zugleich angenehm betätigen? Freilich geschieht dies in aller Verborgenheit und das

fleißige, junge Mädchen kann damit nicht glänzen und prahlen; aber es wird im Familienkreise geliebt und wegen seiner Tüchtigkeit sehr hochgeschätzt. Auch die junge Tochter trägt dazu bei, dem Vater, wie den Brüdern das Heim lieb und wert zu machen. Sie hat auf diese Weise ebenfalls eine höchst wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie muß sich ihnen, wie allen übrigen Hausgenossen gegenüber dienwillig und liebenswürdig erweisen. Kehrt der Vater abends mit müden Gliedern und ermüdetem Geiste heim, dann komme sie ihm freundlich und für sein Behagen sorgend entgegen. Wenn die großen Brüder von ihrem Tagewerk, oder ihrem Studium einmal sehr lärmend, das andere Mal bedrückt und verstimmt in den häuslichen Kreis treten, dann beruhige sie dieselben durch sanften Zuspruch und, wenn die kleinen Geschwister ihrer Dienste bedürfen, so leiste sie diese mit sich stets gleichbleibender, geduldiger Freundlichkeit; lasse sich auch zum Spielen bereit finden. Die Häuslichkeit muß einen sehr angenehm berührenden Gegenstand zu der Außenwelt bilden. Alle Familienglieder müssen hier das finden, was das Leben sonst nicht bietet, und das junge Mädchen soll sich daher bemühen, dieser Pflicht in vollem Maße zu genügen. Keiner ist imstande, sie so vollkommen zu erfüllen, die Aufgabe, die sehr nebensächlich erscheint und doch von solcher Wichtigkeit ist.

Mögen sie sich nur nicht beklagen, wenn das Leben nichts anderes als gerade sie von ihnen verlangt. Im rechten Lichte gesehen, ist ihr Tun keineswegs eine Kleinigkeit. Kommt es doch gar zu sehr auf ihre Umgebung an, in der sie aufwachsen und in der sich die Männerwelt daheim aufhalten muß, und liegt es doch ebensoviele an den Schwestern, als an der Mutter, die Häuslichkeit derart zu gestalten, daß sie sich sehr behaglich in ihr fühlen und kein Verlangen nach anderen, weniger befriedigenden Genüssen verspüren. Es schadet nichts, wenn sie zu Hause in gewisser Weise verwöhnt werden. Die Erziehungsfrage tritt hart genug an die Menschheit heran; mögen sie in den eigenen vier Pfählen immerhin etwas dafür entschädigt werden.

Das junge Mädchen wird dann schon bald gute Früchte seiner Liebenswürdigkeit ernten. Es fühlt sich durch die bereits Erzielungen Erfolge beglückt und ist mit Recht stolz auf seine vermittelnde und ausgleichende Liebesarbeit.

## Für die Küche.

**Gebratene Leber.** Die frische Leber wird gewaschen, von Haut und Gefäßen befreit, in fingerdicke Scheiben zerschnitten, in Mehl umgekehrt und offen in gelber Butter und Speck etwa 10 Minuten auf beiden Seiten gebraten. Dann gibt man etwas Essig, Wasser und Salz dazu, deckt es zu, damit es gedämpft wird, und rührt die Soße sämig.

**Junge Hähnchen oder Tauben mit Peterfilie gefüllt.** Nachdem das junge Geflügel gut vorgerichtet worden ist, gibt man einige Spiden durch die Brust, umbindet sie mit Speckscheiben, legt Herz, Lunge und Magen mit einem Stück Butter innen hinein und füllt mit einem starken Bündel Peterfilie den übrigen Raum

der Brust aus, ohne sie zuzunähen. In einem Bratentöpfchen läßt man Butter braun werden, legt das Geflügel, die Brust nach unten, dicht nebeneinander und läßt, ehe man wendet, bräunen, vorher gibt man eine Prise Salz darüber. Eine halbe Stunde vor dem Garwerden überstreut man das Fleisch mit Zwiebackkrume, gießt nach und nach etwas kochendes Wasser hinzu und unterläßt nicht das Begießen. Bratezeit: 2 Stunden.

**Quittengelee.** Drei Teile Quitten, ein Teil Äpfel werden in Wasser weich gekocht. In einem sauberen Saffbeutel läßt man den Saft ablaufen. Auf ein Glas Saft kommt feiner Zucker und wird das ganze in einem Gelee gekocht. Dieses Gelee schmeckt vorzüglich und hat eine schöne rote Farbe.

**Kalte Milchpeise.** Ein Liter Milch wird mit einer Obertasse voll gestoßenen Mandeln, worunter einige bittere sind, und Zitronenschale gekocht und dann rührt man 2 Eßlöffel voll Stärke oder Speisemehl mit Milch und 62 Gramm Zucker hinein, läßt es gut durchkochen, mischt 4 zerührte Eidotter und den Eier Schaum darunter und läßt es eben aufkochen. Man gibt beliebige Obst- und Weinsauce dazu.

## Hauswirtschaft.

**Verjengte Wäsche.** Hat man mittelst des Plättelens die Wäsche verjengt, so kann man, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden, diesen Übelstand beseitigen. Man bereitet aus 100 Gramm Chloralkali und 900 Gramm heißem Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattebausch oder ein feines Lappchen und bestreicht damit die verjengten Teile der Wäsche. Hat man gestärkte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manschetten usw., mittelst des Plättelens verjengt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chloralkalilösung die Stärke mittelst heißem Wasser beseitigt werden. Sobald die verjengte Stelle verschwindet und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chloralkalilösung ab.

## Arbeitskörbchen.

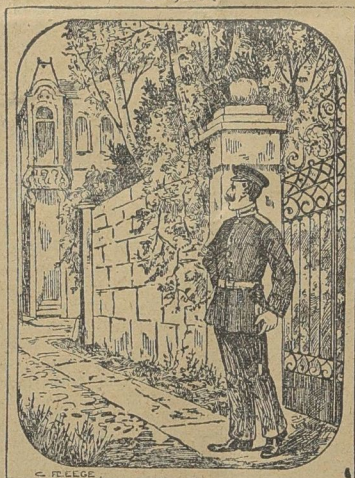
**Gehäkelttes Wams für Verwundete.** Auf den Armeln zuknöpfbar. Man häkelt das Wams aus 500 Gramm weicher grauer Wolle, sich an den Schnitt einer kurzen weiten Jacke lehrend, in festen Maschen hin und her gehend, wobei der Halsauschnitt durch



Ab- und Zunehmen gebildet wird. Die Ärmel häkelt man feilartig, jeden für sich. Die Knopflöcher werden jeweils der festen Maschenreihe eingehäkelt, die Jacke und Ärmel umschließt.

# Humor und Rätsel.

Suchbild.



Wo ist die Frau des Landwehrmannes?

**Die Liebeszigarre.** Ich wollte einem Freunde Zigarren ins Feld schicken und prüfte im Laden die Sorten. Ich hatte mich schon halb und halb für eine bestimmte Sorte entschieden, als der Verkäufer meine Wahl hemängelte und mir eine andere Sorte empfahl. — Erneute Prüfung und aufsteigende Zweifel auf meiner Seite: „Diese Zigarre ist entschieden zu frisch, das merkt man nachher am Brande; ich möchte lieber eine abgelagerte.“ — „Nehmen Sie sie nur,“ sagte der Verkäufer, „ich garantiere für tadellosten Brand. Jetzt fühlt sie sich freilich noch ein bißchen feucht an, aber bis sie zur Feldpost ankommt, ist sie abgelagert!“

**Ein schwacher Trost.** Krauze geleitet seinen Freund, der zum Militär einrücken muß, nach dem Bahnhof. Beim Abschied sagt er: „Also du kannst dich darauf verlassen, alter Freund, die zwölf Schoppen, die du täglich getrunken hast, übernehme ich!“

**Ultimatum.** „Weißt d', Alte, dein ewiges Geleise hab' ich satt, jetzt gibst d' mal eine Ruh, und wenn du wieder anfängst, nachher zieh' ich mit in 'n Krieg ... verstanden? ... Ich will auch mal mein Frieden!“

**Bis zum Ende fest.** „Scheidung wünschen Sie? Aber, meine Herrschaften, ich kann doch nur einen von Ihnen anwaltschaftlich vertreten.“ — „Ansan, wir brauchen nur einen Rechtsanwalt. Mein Mann darf selbstverständlich nichts anderes vorbringen als ich.“

**Nicht am Ziel.** Bankiersgattin (zur Tochter): „Freu dich, Rosa, du kriegst den jungen Silberberg; Papa ist mit ihm nur noch um einige Milie auseinander.“

**Er kennt das.** „Mensch, wie kannst du den Hut deiner Frau so riesig loben; der ist doch wahrhaftig nicht schön.“ — „Das weiß ich selber; aber — ein Wort des Tadels, und ich muß einen neuen kaufen.“

**Der erschute Gefährte.** Der Herr Direktor des Zoologischen Gartens hat endlich eine Urlaubsreise angetreten, aber auch in den Ferien läßt er sich wöchentlich Bericht erstatten, wie es daheim geht. Der dritte Bericht des zurückgebliebenen Assistenten schließt mit der etwas unglücklichen Wendung: „Der Schimpanse scheint dahinzusehen, ihm fehlt ein Gefährte. Was sollen wir tun, bis Sie zurückkommen?“

**Raid.** Ein Automobilist lädt einen alten Herrn, der noch nie eine Automobilsfahrt mitgemacht hat, dazu ein. Im langsamsten Tempo fährt er um eine Wegbiegung. Plötzlich versagt seine Steuerung und er kommt in sanfte Kollision mit einem Baum. Sein Auto erfährt nicht den geringsten Schaden. „Wirklich großartig!“ ruft der alte Herr entzückt aus. „Aber wie bringen Sie denn Ihre Karre zum Stillstand, wenn keine Bäume am Wege stehen?“

**Falscher Alarm.** Hotelgast (als der Hausnecht erscheint): „Sie können wieder gehen, das Klingelzeichen war nicht beachtlich — ich habe nur eine Wanze getötet, die auf dem Knopf saß!“

**Er kennt ihn.** „Wie, Sie dulden es, daß Ihr Kommiss die Kundenliste abschreibt? Die Adressen kann er ja später verwenden, wenn er mal selbständig ist!“ — „Unmöglich; er keno-graphiert ja, und das kann er nachher gar nicht mehr lesen.“

Stafaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; W W H die drei Spieler.

Vorhand hält auf folgende Karte a-Solo:

Deutsch:



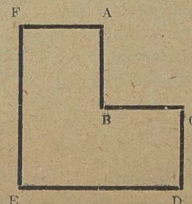
Französisch:



Der Spieler verliert das Spiel mit 63 Augen, würde aber mit Schneider gewinnen, wenn bei den Gegnern je 1 Karte in der Hand des anderen gewesen wäre. 1. Wie sahen die Karten und wie ging das Spiel? 2. Welche beiden Karten hätten anders sitzen müssen? 3. Was lag im Stat?

Eine schwierige Erbteilung.

Ein Vater hinterließ seinen vier Söhnen eine Wiese von folgender Gestalt:

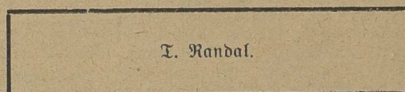


Im Testament bestimmte er, daß erstens die Wiese in vier gleiche Teile geteilt werden und jeder Sohn einen Teil erhalten, zweitens aber auch jeder Teil dieselbe Gestalt wie die ganze Wiese haben (also ihr ähnlich sein) sollte. Das Testament des Vaters kam zur Ausführung. Wie verfahren die Söhne, um seinem letzten Willen zu entsprechen?

Kriegsrästel.

Als Land besitz' fünf Zeichen ich,  
Oft nennt man jetzt im Kriege mich.  
Doch steh' ich mit drei Zeichen nur,  
Such' nord- und südwärts meine Spur.  
Und mit zwei Zeichen noch als Fluß,  
Den man auch südlich suchen muß.

Bisitenkartenrästel.



Was ist der Herr von Beruf?

Zahlenrästel.

1 bis 4 ist weich,  
6 und 7 ist gleich;  
4 bis 7 kann jeder werden,  
Stirbt er nicht zu jung auf Erden;  
Doch willst du 2 bis 7 sein,  
So laß dich nur aufs Viechen ein.  
Das Ganze meldet dir ein Wort,  
Das hörst du fast in jedem Ort.

Rästel.

Mit L zählt es in Millionen,  
Der Jäger bringt's mit B nach Haus.  
Mit H ist stets es gegenwärtig,  
Mit W ist es des Wildes Graus.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellschaft, m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Göthen, Verh. Verantw. Schriftleiter: Paul Scheller, Leipzig.



